

**Predigt vom 11.03.2012
Okuli
über Matthäus 7, 24-28
Pfarrer Dr. Becks**

„Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß. Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte, dass sich das Volk entsetzte über seine Lehre.“

Liebe Gemeinde, liebe Konfirmanden!

Stellt Euch vor: Da mietet einer eine schöne Wohnung. Die Lage gefällt ihm, der Ausblick, auch die Aufteilung der Räume. Alles scheint solide und stabil. Auch die Nachbarn sind echt freundlich. Er richtet sich gut ein in seinem neuen Heim, macht es sich gemütlich und fühlt sich richtig sicher und geborgen. Aber eines Tages beginnt der Vermieter damit, Türen und Wände zu erneuern. Zunächst denkt man sich nicht viel dabei. Aber dann wird deutlich, dass alles aus Glas hergestellt wird. Und plötzlich sitzt man auf dem Präsentierteller und jede Bewegung in der Wohnung wird von außen für jeden, der will, einsehbar. Der Mieter demonstriert, er beschwert sich beim Eigentümer, weil er sich kontrolliert und auch bedroht fühlt. Aber der Hausherr sagt: Schau in Deinen Mietvertrag. Da steht drin, dass immer wieder neue Vertragsbedingungen möglich sind. Du kannst ja ausziehen, wenn Du noch eine Wohnung ohne Glas findest.

So ähnlich ist das, was im Augenblick mit dem sozialen Netzwerk „Facebook“ passiert. Zunächst ging es offiziell nur darum, eine Internetplattform für neue Freundschaftskontakte und Kommunikation zu schaffen: Leichter Austausch, schnelle Vernetzung. Dagegen ist auch so nichts einzuwenden. Viele fühlten sich darin auch schnell zu Hause und mancher hat sich inzwischen so darin eingerichtet, dass hier viel mehr Begegnung geschieht als im realen Leben. Man fühlt sich wie unter einem Dach, wie in einer Familie, irgendwie sicher und erzählt darum persönlichste Dinge. Man stellt Fotos ein oder Erlebnisse und redet so, als ob man zu Hause wäre, wie einem der Mund gewachsen ist. Aber in Wahrheit ist man längst nicht mehr zu Hause, sondern auf einem gläsernen globalen Marktplatz: 800 Mio. Nutzer weltweit, 20 Mio. inzwischen schon in Deutschland. Im Sommer 2011 ordnete Facebook-Gründer Mark Zuckerberg an, die automatische Gesichtserkennung für alle einzuführen. Alle Fotos, die je ins Netz gestellt wurden, werden fortan mit „biometrischen“ Merkmalen versehen und bieten damit einen eindeutigen Erkennungsschlüssel für jedes Gesicht.

Das hat zur Folge, dass alle Gesichter auf den Fotos durch das Gesichtsscanning nun mit Namen zugeordnet werden können. Und damit auch Menschen in Facebook erfasst werden, die nie etwas damit zu tun hatten. Dagegen kann man nichts tun, denn man muss bei weiterer Nutzung die „Markierungsvorschläge“ akzeptieren. Datenschützer befürchten, dass Jeder und Jede überall identifiziert und kontrolliert werden kann. Seit Neuestem werden alle Netzeinträge der User „timeline“ registriert und für immer gespeichert. Das heißt, es werden keine Daten mehr gelöscht und damit können Persönlichkeitsprofile bruchlos für alle Zeiten erstellt werden. Auch hier hat man gegen diesen mächtigen Weltkonzern kaum Chancen, obgleich deutsche Datenschutzbehörden verzweifelt Verwaltungsverfahren in Gang bringen. Das wird wohl zu spät sein und eher lächerlich wirken. Was mit den Daten geschieht, ob sie an die Konsumgüterindustrie verkauft werden oder im ungünstigeren Fall auch zu ganz anderen Zwecken gebraucht werden können, ist noch fraglich.

Liebe Konfirmanden! Nun sagen viele von Euch: Was soll's? Ich finde das gar nicht so schlimm, wenn viele Freunde etwas von mir wissen. Noch fühlt man sich ziemlich eingebettet, geboren und heimisch in einer großen „Facebook-Familie“. Noch ist das Haus ziemlich stabil und erscheint sicher!

Dennoch sagt Jesus uns heute Morgen in seinem Gleichnis, sollten wir sehr aufmerksam sein und darauf achten, ob unser Haus nicht auf Sand gebaut ist, ob wir nicht einem Trugschluss, einer Fehleinschätzung aufsitzen. Er will damit etwa sagen: Wir sollten achtsam damit umgehen, worauf wir unser Vertrauen richten und uns verlassen, worauf wir uns gründen, wie stabil der Grund ist, auf dem wir täglich leben. Darauf kommt es nämlich gerade heute wirklich sehr an. Denn so vieles ist nur vordergründig vertrauenswürdig und sicher. Jesus gibt zu Bedenken: „Wenn Platzregen und Sturm kommen und die Wassermassen das ganze Fundament wegspülen, dann wird auch Dein Haus zusammenbrechen und sehr gefährlich werden.“ Wir haben das ja im Film gesehen, wie aus den anscheinend harmlosen Medien für den jungen Rechtsanwalt am Ende eine massive Bedrohung und Verfolgung wird. Wenn man sich ganz diesen Technologien, den Netzwerken und Computern ausliefert, alles von sich preisgibt und offenbart, dann muss man genau darauf achten, ob der Boden, auf dem das Ganze steht, wirklich verlässlich ist. Aber wie will man das machen: Nicht ganz und gar abhängig zu werden von all diesen Gerätschaften, Netzmeinungen und Sitstorms in einer Zeit, in der fast gar nichts mehr ohne zu gehen scheint? Ganz weglassen geht nicht! Und hier sagt Euch das Evangelium:

Es gibt nur eine Lösung: Man muss einen Standpunkt, eine Stabilität haben, die außerhalb des Systems liegt.

Man muss eine innere Verwurzelung bewahren, die einen innerlich unabhängig und frei bleiben lässt. Und genau das meint Jesus damit, wenn er sagt: Baut Euer Haus auf Felsen, auf etwas, das wirklich Bestand hat und solide ist. Und hängt Euer Herz nicht gänzlich an etwas, das Euch am Ende kontrolliert oder sogar manipuliert und damit zutiefst unfrei macht. Gerade in unserer hoch effektiven und perfektionierten Welt, in der wir alle leben, ist für jeden von uns nichts wichtiger als dieser innere Standpunkt, diese Stabilität, denn sonst sind wir am Ende nur noch ein Spielball von allen möglichen Meinungen, Mächten oder Wirtschaftsinteressen. In dem Buch „Schöne neue Welt“ von Aldous Huxley aus dem Jahr 1932, von dem wir eben gehört haben, ist am Ende alles normiert und vorbestimmt. Und dann tritt darin mit einmal ein normaler Mensch auf mit Gefühlen, mit Wut, mit Unberechenbarkeit, mit Glauben und mit eigenen Ideen. Und der wirkt dann unter all diesen dressierten, gefangenen und technisierten Menschen wie ein Wilder, wie ein Störfaktor, den man bekämpfen muss.

In der Nachfolge Jesus zu sein, heißt in gewisser Weise, wie so ein Wilder zu sein in dieser Zeit: Mensch zu bleiben, sich nach dem Reich Gottes auszurichten, in den Schwachen etwas Starkes zu erkennen und bei den Starken die Schwächen zu sehen, Barmherzigkeit zu üben und sich für die Freiheit der Schöpfung einzusetzen, für die Schönheit des Lebens und das Wunderbare des Friedens leben. Was ich damit sagen will: Es erscheint mir immer klarer, dass eigentlich Christ sein in der heutigen Zeit bedeutet, eine andere Perspektive und einen eigenen Standpunkt zu bewahren, der einem manchmal ganz schön an den Kragen geht. Nicht umsonst entsetzen sich die Leute über Jesu Worte. Ihr fragt Euch: Wie kann das nun gehen, diesen eigenen Standpunkt zu bewahren, selbstsicher zu bleiben und nicht verführbar für alle Angebote? Wie soll ich das machen? Antwort: Wir können es gar nicht selber machen! Wir können uns nicht selber befreien und erlösen. Nur wenn wir uns an Jesus Christus halten und ganz fest auf dieses Fundament unser Lebenshaus bauen, dann wird es auch in bedrohlichen Situationen Halt geben und Frieden. Seht, auf der Freiheit habt Ihr die beiden Seiten gegenüber gestellt: Eine schöne heile Welt, die man sich wünscht und die Realität, so wie sie heute wirklich ist. Beides steht dann immer gegeneinander wie zwei unversöhnliche Alternativen. Aber in Wahrheit wird wohl diese Welt, in der wir jetzt leben, nie ein Paradies werden; wir werden auch keine heile Welt herstellen können. Das wäre nur ein Selbstbetrug. Die Welt ist zu dem geworden, was sie ist, auch durch den Menschen, wie er eben ist. Allerdings ist mitten in dieser Welt mit all den Schattenseiten und Dunkelheiten Gott selber in seinem Sohn lebendig geworden.

So ist HEIL ins UNHEIL gekommen. Gott hat darum mit uns mit gelebt, mit gelitten, auch mit gerungen. Er kennt also die Welt wie sie ist, er kennt unsere Absichten, unsere Träume, unsere Pläne und Hoffnungen. Und einiges von dem hat Jesus durchkreuzt, indem er einfach völlig anders gelebt hat, irgendwie entspannter, nicht angepasst und eingeordnet, weil er eine andere Perspektive vor Augen hatte, nämlich das Reich Gottes, die Ewigkeit, den höheren Frieden, den es hier auf Erden nie geben kann. Man spürt seine Verbindung mit einer einigen Welt. Daraus hat er gelebt und dieses Leben so ganz reich und heil und lebendig gemacht. Er hat mit dieser anderen Sicht Menschen auf einen neuen aufrichtigen Weg geführt und den Rücken gestärkt; er hat sie gesund gemacht, ihnen wieder zum aufrechten Gang verholfen. Er hat ihnen gezeigt, woran man sein Leben festmachen kann, worauf man vertrauen kann, ohne sich auszuliefern. Dies ist das Angebot des Glaubens und das Geheimnis der Freiheit eines Christenmenschen. Baut darauf alle Euer Lebenshaus!

Amen.